

Wiener Zeitschrift

für
Kunst, Literatur, Theater
und
Mode.

Dienstag, den 24. September 1822.

115

Von diesen Blättern erscheinen wöchentlich drei Nummern Text und ein kolorirtes Modenbild, welches hier gegen Vorauszahlung zusammen viertels. um 15 fl., halbj. um 30 fl. und ganzjährig um 60 fl. W.W. dann ohne Kupfer viertels. um 7 fl., halbj. um 14 fl. und ganzjährig um 28 fl. W.W. bey N. Strauß (Bureau des österreichischen Beobachters) in der Dorotheergasse Nr. 1208; für Auswärtige aber durch die k. k. Postämter um 33 fl. halbj. und 66 fl. W.W. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung Carl Gerold in Wien wird diese Zeitschrift in Monatsheften mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland versendet.

Briefe aus Sicilien.

Das Rosalienfest.

(Schluß)

Am dritten Tage war abermals Wettlauf, und Wiederholung des Feuerwerks an der Marine. Das letztere sah ich diesmal aus dem Hause des Principe Butera, bey welchem die Ersten der Stadt sich versammelt hatten. Der Prinz selbst, der sich zu Neapel aufhält, da ihm das Klima von Sicilien nicht zusagt, war nicht zugegen, aber die Prinzessin, welche um der Schlichtung eines Rechtsstreits willen herübergekommen, machte die Ehre des Hauses. Dieses Verhältniß wird Ihnen vielleicht sonderbar scheinen, doch wird es Sie nicht länger befremden, wenn ich Ihnen sage, daß der Prinz von Butera ein junger Mann von sehr wenig bemittelten Ältern aus Deutschland, die Prinzessin dagegen, freylich um einige Jahre älter als ihr Gatte, aber, wie man mir sagte, die reichste Besitzerinn in Sicilien, und, so lange sie lebt, Frau über eines der größten Vermögen in Europa ist. Der Prinz von Butera war Lieutenant in Lord Bentinck's sicilianischer Legion, und lag zu Palermo in Besatzung. Bey einem Wettlauf, den einige junge Officiere unter den Fenstern einer Villa der Prinzessin zum Scherz hielten, ward diese den gewandten stattlichen Mann gewahr, und faßte eine so heftige Leidenschaft für ihn, daß sie seine Bekanntschaft suchte, ihm ihre Hand, über die sie als Witwe zu schalten berechtigt war, und ein Vermögen bot, das zwar nach ihrem Tode dem Staate zufällt, von dessen Einkünften sie aber jetzt schon so ansehnliche Summen, die ihm nicht nur ein sorgenfreyes, sondern auch ein seinem neuen Stande vollkommen genügendes Einkommen verbürgt, in der englischen Bank für ihn niedergelegt hat. Der König hatte ihm nämlich auf einen Fußfall, den ihm die Prinzessin nach ihrer Verlobung gemacht, den Titel eines Principe Butera übertragen, und er wußte seither sich eines nicht unbedeutenden Ansehens und Einflusses am Hofe zu versichern. Auch

für die Altern ihres Gatten versäumte die Prinzessin nichts, um ihm vergessen zu machen, daß nicht auch die Verhältnisse, welche das Glück ihnen verschieden angewiesen, durch die Liebe ausgeglichen werden könnten. Als eigentliche Besitzerinn der Feudalgüter in Sicilien steht jedoch ihr die Verwaltung zu, und ich hörte sie selbst erzählen, daß sie im Begriffe sey, den größten Theil der Insel allein zu durchreisen, um ihre rückstehenden Pachtschillinge und Einkünfte einzutreiben. Ihr Gatte, der hier die Lust im Sommer schlechterdings nicht verträgt, ist indessen am Hofe zu Neapel zurückgeblieben, wo sie sich nach beendeten Geschäften wieder mit ihm vereint.

Aus diesen Zügen läßt sich, wie Sie sehen, ein ziemlich gefälliges Bild der sicilianischen Frauen entwerfen, wenn diese einmal dahin gelangen wollten, ihren allzuvernachlässigten Geistesgaben nachzuhelfen. Sie begreifen, daß auch hier keine Regel ohne Ausnahme ist, und daß gerade in diesem Kreise, von welchem ich Ihnen spreche, sich manche solche Ausnahmen finden werden. Den Preis der Liebenswürdigkeit scheint man bis jetzt einer Prinzessin Caltanisseta, einer jungen sehr artigen Dame, zu zollen, deren Gestalt auch in jedem Sinne einnehmend genannt werden kann. Im Ganzen ist jedoch, besonders für den, der des sicilianischen Jargons nicht mächtig ist, die Unterhaltung immer sehr beschränkt und das Gespräch gewöhnlich sehr kurz abgebrochen. Daß es nach den schlaflosen frühern Nächten, und unter dem Geräusche der Feuerwerkschläge nicht zu solchen gehörte, die Stoff zu einem unterhaltenden Briefe geben, werden Sie mir auf's Wort glauben, und so war ich denn auch herzlich froh, als ich mich nach Mitternacht statt auf den Corso nach Hause schleichen konnte, um Kräfte für die noch bevorstehenden Tage zu sammeln.

Am vierten Festtage nach dem Beschlusse des Wettrennens wird die Stadt, wie an den frühern Abenden, außer diesem aber noch der Platz vor der Prätorie, der mit einem großen Springbrunnen geziert ist, und die Cathedrale beleuchtet. In letzterer hält der Erzbischof die Vesper, und der Prätor mit dem Senate fährt dabey im spanischen Prunkzuge auf. Noch ehe die Vesper beginnt, empfängt die heilige Rosalie, deren Statue auf einem reich geschmückten und erleuchteten Fußgestelle aufgerichtet wird, den Besuch der vornehmsten Heiligen, die nach der größern Pracht ihres Aufputzes sich um sie her versammeln, und einige Stunden unter Musik und großem Volkszulauf bey ihr zubringen; wobey die gedrängten Zuschauer sich auch nicht im geringsten um sie zu bekümmern scheinen. Die Ausschmückung dieser Bilder und ihre Größe auf das Höchste zu treiben, ist ein Gegenstand der lebhaftesten Eifersucht und des Ehrgeizes zwischen den verschiedenen Stiftungen, und Wachsbilder, Goldsitter und Kerzen sind dabey nicht gespart, um sie vor den Augen des Volkes so schimmernd und herrlich darzustellen, als möglich. Cosmas und Damian, von denen ich Ihnen schon einst erzählte, waren auch heute wieder ziemlich aufgeputzt, und wie billig die nächsten an der Hauptfigur. Vater Jacob, wiewohl ebenfalls geschmückt, befand sich in der Ferne. Gerade so wie zu den Heiligenbildern außer der Kirche, drängte sich jetzt das Volk in undurchdringlichen Haufen in die Thore der Cathedrale, trieb sich eben nicht geräuschlos, zwischen den Säulengängen herum, zur entgegenstehenden Thüre wieder heraus. Es war nicht möglich, so lange ich es im Innern auszuhalten vermochte, auch nur den Ton einer Musik zu unterscheiden, und

so über alle Vorstellung herrlich der Anblick des Lichtermeeres war, in dem der weite Dom zu schwimmen schien, so war ich doch herzlich froh erst wieder aus dem Gewühle heraus zu seyn, und so manches Nachbaren los zu werden, dem das helle Licht, das die Augen zugleich schmerzte und blendete, eben nicht zum Vortheile seines Festgewandes diente. Wir schätzten die Anzahl der Wachslichter, die immer zusammen in Girandols zu sechs Kerzen längs den Pfeilern, den Bogen des Gewölbes, und an der Decke brannten, ohne die Altäre zu rechnen, auf wenigstens fünf tausend. Ich habe nie eine ähnliche Erleuchtung gesehen! Auch heute entsagte ich gern wieder dem größten Theile der Unterhaltung des Corsos, da es dem mit solchen Freuden Ungewohnten kaum möglich ist, einen solchen rastlosen Sinnensturm zu ertragen.

Der fünfte Tag sollte, wie das Programm besagte, ganz den Gebräuchen und Ceremonien des heiligsten Cultus geweiht seyn. Auf welche erbauliche Art das hiesige Volk die Ehrfurcht vor heiligen Gebräuchen an den Tag legt, habe ich Ihnen auch in meinen frühern Briefen geschildert, als ich die Procession am Frohleichnamsfeste beschrieb, doch das, was ich in dieser Hinsicht heute zu sehen bekam, übertraf weit jede Vorstellung und alle jene frühern Erscheinungen. Am Morgen war hohe Messe, die der Erzbischof hielt, und welcher der Vicekönig und der hohe Rath in vollem Staate beywohnten. Der enge Raum der k. Capelle, und das bey der Hitze der Jahreszeit unerträgliche Volksgedränge, ließen mich von dem Versuche abstehen der Feyer beizuwohnen; ich wandelte in der Zwischenzeit auf dem Cassaro, und am Domplaze umher, wo man noch immer um die Bilder mit seltsamen Ceremonien beschäftigt war. Eine eintönige-ermüdende Musik, die ohne Ende dieselbe Melodie wiederholte, lockte abermals eine zahllose Menge von Gassern herbey, die des Schauspiels nicht müde wurden.

So ging es den ganzen Tag über fort bis eine Stunde vor Mitternacht, wo die ersten Behörden und die angesehensten Personen der Stadt sich in dem Hause des Prätors versammelten, das mit dem Plaze und dem Springbrunnen vor demselben und dem Cassaro, so wie am Abende zuvor, mit flammenden Fackeln und Kerzen überladen war. Alle Erker und Fenster, mit Teppichen behangen, schmückten Damen und Herren im reichsten Staate, und der Plaz unter den Balconen wimmelte vom dichtesten Volksgedränge, das sich auf Sesseln und Gerüsten umher gelagert hatte. Nach langer, ermüdender Erwartung zeigte sich endlich der Anfang des Zuges, der aus mehreren Zünften der Bonachi's, jede mit einer Fahne, und vier, auch mehreren Trommelschlägern an der Spitze bestand, die aus Leibeskräften darein schlugen, so wie es jedem gefiel, Marsch und Wirbel ohne Tact und ohne bestimmte Melodie. Es ist unbeschreiblich, wie betäubend und lästig diese Art von Musik einem wird, allein man versicherte uns, daß sich das Volk auf keine Art hierin beschränken lassen würde, und die Bonachi durch ihren Eifer sich wechselseitig zu übertreffen suchten. Auf diese Zünfte, die ohne allem festlichen Prunk in ihrem gewöhnlichen Gewande mit der weißen Mütze und ohne alle Ordnung durch einander fortzogen, folgten die oft erwähnten Bilder, zwey und zwanzig an der Zahl, vor welchen jedem wieder eine Truppe Bonachi's mit Musik und Trommeln, und eine Menge andere Leute mit Fackeln her-

gingen. Einige dieser Gerüste wurden von funfzig und mehr Trägern mit stürmischem Bivatgeheul und im schnellen Trabe fortgeschleppt, worin abermals wieder ein besonderer Ruhm der Andacht gesetzt wird. Das Volk tanzte dabey mit ausgelassenen Sprüngen, sang oder spielte die allergewöhnlichsten und unzuweckmäßigsten Lieder; ja hinter einem dieser Bilder, das man vor dem Hause des Prätors niedergesetzt hatte, begann mit einmal die fröhlichste Tarantella mit Schellen, Trommeln und Castagnetten. Auch Cosmas und Damian walzten wieder wie das erste Mal, indeß gelang es mir, dieses Mal die Ursache dieser Ceremonie zu erfahren. Jene Beyden sind nämlich die Schutzpatronen der Seeleute und Matrosen, und das Herumdrehen sollte das Aufwinden des Taues bedeuten, wenn die Anker gelichtet werden.

Auf dieselbe Weise kamen nach einander zwölf Convente mit ihren Abzeichen und endlich unter dem lärmendsten Bivatrufen die Urne mit den Gebeinen der Heiligen. Die Procession zog auf solche Art den Cassaro herab, und durch die mehrsten Straßen der Stadt, so daß sie erst nach acht Uhr des Morgens am Dome eintrifft, während welcher Zeit sie aber öfters rastet, Geistliche, Volk und Senat Erfrischungen zu sich nehmen, Conversation machen, u. d. m. Der Corso auf der Marine und der Spaziergang im Cassaro dauern mittlerweile gleichfalls ungestört fort, alle Butiken der Eishändler sind geöffnet, und der Vorrath, der an Gefrorenem, Eiswasser und solchen Dingen aufgewendet wird, muß an das Ungeheure grenzen, da sich auch der letzte Bonachi eine solche Erfrischung an diesem Tage nicht versagt.

So wie endlich zu meinem nicht geringen Vergnügen dieses Fest beschlossen war, das vorzugeweise zu denjenigen gehört, die man lieber gesehen haben will, als noch einmal zu sehen wünscht, so war gewiß kein Palermitaner, der nicht über dessen Beendigung trauerte und es im kommenden Jahre um irgend einen Preis der Welt vermissen wollte. Selbst die Erinnerungen, die sich noch so lebhaft daran knüpften, vermochten ihre Lust daran nicht herabzustimmen. Ein Cavaliere zeigte mir aus dem Fenster im Pallaste des Prätors sein eigenes noch halbzerstörtes Haus gegenüber, das während der Revolution, weil das Volk die Casse der öffentlichen Spiele der *Barbaglia* darin zu finden hoffte, geplündert worden war, aber dabey malte sich in seinen Blicken einzig nur die Freude und die forschende Zuversicht, auch auf meinem Gesichte die Bewunderung der Herrlichkeiten dieser Feste zu lesen. Ich bekenne, daß es mir schwer ward, die Vorstellung und die Erinnerung jener Gräuelszenen von dem Anblicke des wilden Volksgetümmels, und von dem Plaze zu trennen, von dem gerade im vorigen Jahre der Aufruhr, durch eine Soldatenbande, die, mit Bonachi's vermengt, die neue neapolitanische Constitution ausrief, angefangen hatte, und mir graute, wenn ich an die Scharen hilfloser Weiber und Kinder dachte, die auch nur durch eine weit weniger bedeutende Unordnung zertreten, verstümmelt, erdrückt werden mußten.

D i e L o c k e n.

An *Caroline Weinite*,
als sie ein Lied darüber von mir verlangte.

Von schönen Locken soll ich singen,
Geliebte, für dieß holde Fest?
O wenn nur dieß Mal mir gelingen
Ein würdig Lied die Muse läßt!

Wohl einer Locke Schönheit krönte
 Einst Pope's rühmlichsten Gesang;
 Um Berenice's Locke tönte
 In Hellas mancher Saitenklang.

Berühmt ward sie bis in die Ferne
 Und endlich gar versetzt in's Reich
 Der liebefunkelnd lichten Sterne,
 Dort prangt sie sanft und hell zugleich.

O vieles läßt fürwahr sich singen
 Vom dunkeln und vom goldnen Haar;
 Wie es sich flücht zu Liebesschlingen
 Gar zauberisch und wunderbar!

Wie reizend, nachtschwarz oder golden
 Wohl oder zart kastaniendraun
 Umflutet Hals und Stirn der Holden
 In reicher Locken Pracht zu schau'n!

Die Liebesgötter, sie verstecken
 Oft in die Locken sich in Eil,
 Und gleich den Schützen aus den Hecken
 Versenden sie von dort den Pfeil.

Auch deine Locken wohl umschlangen
 Einst den Gemahl? Doch hast du reich
 Der Zaubergaben mehr empfangen;
 Sie fesseln ihn und uns zugleich!

Louise Brachmann.

Correspondenz-Nachrichten.

(Schluß)

Berlin.

Schneller und sicherer gedeihen die Pflanzungen auf dem schönen Plage hinter dem Universitätsgebäude. Die dortige freundliche, lachende Einrichtung, das Wäldchen, der Rasenplatz, die leichten Einfassungen, das Treibhaus, das botanische Gärtchen &c. gibt der ganzen Gegend und Umgebung Leben und Heiterkeit. Ein alter vernachlässigter, ummauerter Platz ist verschwunden; ein gefälliger neuer entfaltet sich dem Auge und dem Genuße des Publicums. Auch diese glückliche Idee kommt höhern Orts, und macht ihrem Schöpfer Ehre und Freude!

Nicht so das Palais Royal im Kleinen, in der fortgesetzten Wilhelmstraße: ein unglücklicher, durchaus verunglückter Einfall; ein enger Durchgang, anstatt eines geräumigen Platzes. Zwei Galerien, aus deren Fenstern und Thüren die Nachbarn sich die Hände reichen können, nicht im Mittelpuncte der Stadt, sondern ganz am Ende derselben; und statt der aufgeputzten, blendenden Niederlagen des Schönsten und Tausendfachen in Mode, Pracht und Geschmack, — Branntweinläden und Lotteriecomptoir. O weh!

Es wird stark an einer Actiensammlung zu einem neuen Schauspielhause gearbeitet, nachdem von der General-Intendantur der hiesigen Schauspiele lange und stark dagegen gearbeitet worden. Endlich hat der Hauptunternehmer, nachdem es ihm mit mehreren nicht gelungen war, denen er die erste Anlage und die Leitung der neuen Anstalt anvertrauen wollte, einen ehemaligen hiesigen Schauspieler, Hrn. Bethmann gefunden, der die Sache begründen, in Gang bringen und im Gange erhalten will. Die höhere Erlaubniß dazu ist erfolgt: es sollen, mit Ausnahme von Tragödien, Dra-

men, großen Opern und Ballets, alle sogenannten kleinen Schau- und Lustspiele, Operetten, Possen, Stücke mit Musik und Tanz gegeben werden dürfen. Das Anschaffen guter Schauspieler in dieser Gattung möchte die größte Schwierigkeit finden: es scheint, man rechne stark auf Wien und andre Ihrer Bühnen, und werde auf Werbung ausgehen. Auch wird behauptet, der ehemals hier beliebte Komiker Wurm werde Erlaubniß erhalten, wieder aufzutreten. Von einigen unserer komischen Dichter erwartet man Producte, die auf diesem neuen Boden gedeihen sollen. Zum Anfange darf sich die neue Direction großen Zulauf und gute Einnahme versprechen; ob aber der südliche Momus dem nördlichen Deutschland ausdauernd gefallen werde, darf man wohl fragen: es müssen dann die Preise und die Stücke so niedrig gehalten werden, daß man in Versuchung käme, zu glauben, man sey in den Boulevards oder im Casperle. Wie würde es aber dann der sogenannte gebildete Theil der Berliner halten? Würde er sich in der großen Oper, im hohen Schau- und Trauerspiel lieber ennuyiren, als in dem Winkeltheater lachen wollen? Der Hauptgrund, die Wuth unsrer Berliner, für's neue. Mit wenigen Ausnahmen lockt sie nur die Abwechslung, die Mannigfaltigkeit, das Wörtlein: Zum ersten Male. Auch bey guten Stücken ist das Haus nach der fünften oder sechsten Vorstellung in der Regel halbvoll oder gar leer. Schon wieder das Stück! wird gerufen. Nur der Frenschüh (aber auch großen Theils aus Partengeist) ist nach dem vierzigsten Male so voll wie nach dem ersten. Gehen Sie aber in Donna Diana, in die Ahnfrau, in Sappho, in das laute Geheimniß, in das Leben ein Traum &c. &c. und Sie finden mehr Platz und Lücken, als Zuschauer. Und vollends die Trauerspiele sind hier wahre — Trauerspiele, und das Parterre ein stiller Kirchhof! Nur Opern und Ballets, Sachen für's Auge, für's Ohr werden besucht — wie die Restaurationen und Auditorien — Sachen für den Gaumen und den Magen. Im südlichen Deutschland ist man länger Kind, als im nördlichen; bey Ihnen läßt man sich leichter Ammenmärchen auf der Bühne erzählen, als bey uns, und sagt, auch im Alter, wie Lafontaine

Si Peau - d'âne m'étoit conté,
J'y prendrais un plaisir extrême.

Bei uns, wenn man ein Ammenmärchen erst auswendig weiß, begehrt und verlangt man ein anders. Aber auf einem kleinen Theater, wie das hier beabsichtigte, bey einem kleinen Theaterpersonal, wie es sich hier denken und bezahlen läßt — wird man gezwungen seyn, oft dieselben kleinen Stücke zu geben. Da aber das nicht reiche (Mittel- und große) Publicum nicht oft dieselben Stücke bezahlen will und kann, so wird die Folge seyn: nach fünf bis sechs Darstellungen ein leeres Haus. Das einzige Rettungsmittel dürfte seyn: drey bis vier kleine Stücke an einem Abend: aber dann auch wehe dem armen, abgetriebenen Personale!

N. S. Das größte Haus in Berlin, im Kleinen mit dem von Trattnerschen verglichen, mit einer großen Hof- und noch größern Gartenmauer, an der Spree, von einem der Baukunst unkundigen Branntweinbrenner, auf Moorgrund vermittelt Senfbrunnen so dauerhaft bequem, grandios und kunstmäßig erbaut, daß es die größten Meister beschämt, ist von der Regierung zu 140 — 150,000 Thlr. angekauft, und von Sr. Maj. für die medicinisch-chirurgische Anstalt, und der Garten zum botanischen Garten bestimmt worden.

K u n s t n a c h r i c h t.

Wir glauben den Freunden dieser Zeitschrift einen angenehmen Genuß zu verschaffen, wenn wir sie auf die zwar kleine, aber höchst interessante Sammlung von Ölgemälden aufmerksam machen, welche die beyden Landschaftsmaler aus München: Philipp Dombek und Joseph Riß, unter der Benennung magisch-optischer Darstellungen, am Ende der Jägerzeile dem kunstliebenden Publicum zur Beschauung darbiethen. Diese bloß vom Tageslicht beleuchteten Gemälde bringen eine

wahrhaft magische Wirkung hervor und werden überall Theilnahme und Bewunderung erregen. Jede dieser Darstellungen hat etwas eigenthümlich Großartiges und bringt den höchsten Grad von Illusion hervor. Man glaubt immer an Ort und Stelle selbst zu seyn, und von unten hinauf in das Unermeßliche des Aetherraums, oder in die unbegrenzte perspectivische Ferne hinaus zu schauen. Am besten kann sich derjenige von der unübertrefflichen Wahrheit der Schilderungen überzeugen, der mehrere dieser dargestellten Landschaften oder Städte in der Wirklichkeit gesehen hat; z. B. die Stadt Passau, nicht nur wie sonst gewöhnlich, bloß von der Ost- oder Südseite, sondern auch von ihrer Westseite; einen Theil der reizenden Hauptstadt Sachsens an der Elbe, nebst dem königlichen Schloß und der majestätischen Frauentirche; die Hauptstadt Baierns am Isarkrom, mit der Vorstadt Au, dem Residenzschloß u. s. w. bis an die in Duff verschwimmenden Tyrolerberge. Ferner die schönste aller Städte in Europa, die Kaiserstadt St. Petersburg an der Newa. Mögen die Zuschauer selbst die andern Gegenstände der Natur und Kunst bewundern, nämlich die Ansicht der Insel Malta, mit dem bis zum Entsetzen treu dargestellten Seesturm, die glänzende Seestadt Venedig u. dann endlich das mit dem Charakter der Erhabenheit prangende architectonische Gemälde, welches die Reihe dieser optischen Kunstwerke schließt und die innere Ansicht der prächtigen Domkirche zu Regensburg vergegenwärtigt. Gewiß wird Keiner, der nicht gewohnt ist, Alles, was ihm grade vor den Augen liegt, anders, oder besser zu wünschen, diese Ausstellung unbesriedigt verlassen.

V o l l s t h e a t e r .

Am 16. d. M. wurde hier zum ersten Mal aufgeführt: Apollo und der Dichter, oder: Die Fahrt nach der verkehrten Welt. Originals Zauberposse mit Gesang in zwey Acten, nebst einem Vorspiel, vom Verfasser der Modetheiten. Musik vom Hrn. Capellmeister W. Müller. (Benefice für Hrn. Korntheuer.)

Außer zwey Kleinigkeiten, die nur auf eine kurze Erwähnung Anspruch machen können, ist nichts Neues auf dieser Bühne vorgeführt worden. Wir halten uns daher bey dem Genannten, das eine etwas wichtigere Miene macht, ein wenig länger auf. Apollo erscheint einem Dichter, der in Nöthen ist, in aller Frühe, und gibt ihm den Plan zu einem Stück an, das die verkehrte Welt zum Gegenstand haben soll. Dazu hat der Musaget schon manchen Dichter oder Dichterling begeistert. Wir werden sehen, ob er's dieß Mal besser anfängt. Die Erscheinung macht den eigentlichen Stoff des Vorspiels aus, worin einige recht drollige Scenen vorkommen, die aber so wenig mit einander zusammenhängen, wie die Fieberträume eines schmach tenden Poeten. Der einzige Frosch, der als Schornsteinfeger maskirt von der Redoute kommt, steht hier an seinem Platz; denn in der Zauberposse spielt er, als Wanderer aus der wirklichen Welt, die Hauptrolle in der verkehrten. Sehr glücklich ist der Einfall unter andern, ihn in dieser Maske, und wiewohl in einen Mantel verhüllt, doch leicht erkennbar auftreten zu lassen, denn bey einer eben entstehenden Feuersbrust wird er von der Wache für das wirklich angenommen, was er scheint, und gezwungen in den Rauchfang hinauf zu klettern. Der Dichtergott zaubert ihn bald nachher durch die Luft hinaus (Gäbe schier zu einem neuen Prädicat des Drachentöders Anlaß), und Hr. Frosch muß nun Komödie spielen, ohne daß er's weiß. Es erweckt eben kein günstiges Vorurtheil für diese nachfolgende Komödie, daß Apollo sie der Nachsicht und Gemogenheit des Publicums so sehr recommandiert. Jedoch, in der wirklichen Welt ist das gewisser Massen so der Brauch; die verkehrte hat in dieser Hinsicht also nichts voraus.

Sollte man nun der Meinung seyn, dieser Gegenstand sey allegorisiert, oder idealisch dargestellt, so würde man sich irren. Apollo war dieß Mal sehr prosaisch gestimmt; er läßt uns die verkehrte Welt, wie eine gemalte Wand schauen: lauter flaches Bildwerk, obwohl ziemlich komische Figuren, keine Perspective, keinen Hintergrund, nicht einmal einen Rest von einer Fabel; daher der Mangel an Theilnahme während

des ersten langen Aufzugs, die nur durch einzelne lustige, oft recht witzige Gedanken und Einfälle, oder auch durch gelungene Scenerien ein wenig angeregt wird. Zwecks los ziehen die Scenen nach einander vorüber, und zeigen nur immer so glatt hin das Gegentheil von dem, was in der wirklichen Welt geschieht. Die Weiber nämlich halten Wache, die Männer wiegen Kinder, gehen auf den Markt u. s. w. Man muß sich aber wohl erinnern, daß die Erscheinungen nur in einem aufgeführten Stück vorkommen, denn die Gesinnungen dieser verkehrten Leute widersprechen sich gar oft. Besonders in Ansehung der Begriffe von Schönheit und Jugend. Häßlichkeit gilt nämlich hier für Anmuth, und achtzig Jahre alt seyn, heißt im Frühling seines Lebens stehen; zu weilen ändert sich jedoch die Ansicht der verkehrten Leute. Bey dieser Gelegenheit bemerken wir noch, ohne weitere Erklärung, daß man der Posse allerdings ein wenig Thorheit, ja sogar ein wenig Unsinn gestatten darf, allein der Unsinn muß sich darum selbst nicht grade widersprechen, und noch besser ist's, wenn oft ein bißchen Sinn darin verborgen liegt.

Im zweyten Aufzug eröffnet sich das eigentliche Zauberreich, woran wir bisher kaum einmal erinnert wurden. Jetzt hat die verkehrte Welt erst einen festen Grund und nun geht wirklich Manches besser. Dies und Jenes kam den Zuschauern doch zu wirklich vor, denn grade in der verkehrten Welt erwarten sie nicht, der langen Weile wieder zu begegnen, die sie anderwärts gar nicht vermeiden, ja selbst nicht, wie die Mücken, durch Rauch und Qualm vertreiben können. Der letzte Theil dieses Aufzugs wird etwas interessanter, indem der in einen Greis verwandelte Frosch gezwungen ist, sich mit der jungen, etwa sechzig- oder siebzehnjährigen Prinzessin zu verheirathen, die er tausendmal in's Grab verwünscht; da sie aber bald nachher erkrankt und wirklich sterben will, beschwört er Himmel und Erde in komischer Verzweiflung, ihr das Leben zu erhalten, um nicht, gemäß der Sitte dieses Landes, ihr in den Tod zu folgen.

Der Komiker *Kaimund* fand hier volle Gelegenheit, sein Talent zu verwenden, und verarbeitete diese Scenenreihe mit seiner glücklichen Eigenthümlichkeit. *Apoll* befreit ihn endlich, und stiftet noch etliche Heirathen.

An Scherz fehlt es dieser Posse nicht, aber desto mehr an Plan. Altes und Neues ist aufgeboten, Vieles bringt gute Wirkung hervor, Vieles, wie die beständigen Applicationen und figürlichen Tiraden, schmecken nach der verkehrten Welt zu sehr und lassen gleichgültig. Die Adressen an die Benevolenz des Publicums kommen so häufig, daß der Zwang, den es kostet, der Aufforderung Genüge zu leisten, endlich merklich wird.

Hr. *Korntheuer* nahm seine beliebte Manier mit glücklichem Erfolg zu Hülfe. Die Direction hat viel auf die Ausstattung verwendet, und die Musik ist erfreulich.

U n k ü n d i g u n g.

Bey dem herannahenden letzten Vierteljahresschlusse werden die P. T. H. Pränumeranten ersucht, die weiteren Pränumerations-Beträge (wie solche unter dem Titel angeführt sind) im Comptoir des österreichischen Beobachters in der Dorotheergasse bald zu entrichten, um die Auflage gehörig darnach einrichten zu können.

Auswärtigen in allen Provinzen des Kaiserstaates dient zur Nachricht, daß die k. k. Obersthof-Postamt's-Haupt-Zeitungs-Expedition in Wien auf dieses Blatt auch vierteiljährig Pränumerationen zu 18 fl. 30 kr. W. W. vom 1. October bis Ende des Jahrs annimmt, weshalb man sich entweder unmittelbar hieher an gedachte Expedition, oder an die jedem Liebhaber zunächst gelegene k. k. Postämter zu wenden beliebe.

Noch sind einige complete Exemplare vom laufenden und von den sechs früheren Jahrgängen vorrätzig und um die Pränumerationspreise zu haben.

Herausgeber und Redakteur: *Joh. Schickh.*

Bedruckt bey *Anton Strauß.*